

Sabine Plonz

Globalisierung in der Geschlechterperspektive

Der folgende Beitrag basiert auf der Annahme, dass es für eine zugleich ökonomisch und ethisch sachgemäße Auseinandersetzung mit ›Globalisierung‹ unerlässlich ist, von Beginn an feministische Analysen einzubeziehen. Mit dieser Perspektive, die sich vorrangig auf der unterbeleuchteten Seite der herrschenden Verhältnisse verortet, wird eine ethisch relevante Entscheidung getroffen, die dem Thema eine Richtung und letztlich auch Kriterien für mögliche politische Optionen geben kann. Stärker als es vermeintlich neutrale, allgemeine Herangehensweisen nahelegen, wird auch deutlich, dass ökonomische und ethische Ratio zwei Seiten einer Medaille bilden. Der erste Teil beleuchtet knapp den Zusammenhang zwischen Geschlechterperspektive, Globalisierung und Gerechtigkeitsfragen. Im zweiten Teil wird anhand wichtiger Topoi der ökonomischen Globalisierung systematischer darauf eingegangen. Leitende These ist, dass die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und das strukturelle Ungleichgewicht zwischen der Erwerbs- und der subsistenzwirtschaftlichen oder reproduktiven Sphäre die Geschlechterverhältnisse strukturieren und zentrale, aber gemeinhin verborgene Organisationsprinzipien von Globalisierung darstellen, die sich auf das Leben Aller auswirken. Eine an anderer Stelle auszuführende politisch-ethische Reflexion müsste ideologiekritisch an diese beiden Strukturmerkmale anknüpfen.

I. Globalisierung, Gerechtigkeit und Geschlechterfrage

Wenn wir das Stichwort Geschlechtergerechtigkeit im Zusammenhang mit Weltwirtschaft und Globalisierung hören, assoziieren wir dann Frauen als verlässliche Schuldnerinnen und Klein-Unternehmerinnen der Mikrokreditbewegung, die – nachdem sie Jahre als Zielgruppe der Entwicklungsökonomie zugebracht haben – heute von mächtigen Privatbanken entdeckt werden? Immerhin zeigt die Erfahrung von so unterschiedlichen Akteuren wie der Weltbank, von Solidaritätsgruppen oder der ökumenischen Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit, dass die Ausstattung von Frauen mit wirtschaftlichen Rechten und die Schaffung von Einkommensmöglichkeiten für sie ökonomisch erfolgreich sind. Oder denken wir an Frauen als zielstrebige und erfolgreiche Agentinnen der *Global Players*? Glaubt man aktuellen Zeitungskommentaren, sollte diese Assoziation bald zum Standard gehören, entspreche es doch der wirtschaftlichen Vernunft und nicht nur dem Gedanken der Nichtdiskriminierung, wenn Frauen in die Vorstände der Dax-Konzerne aufrücken. Denn die männlich-weiße Dominanz transnationaler Konzerne sei ein Ertragshindernis. Der Blick auf die Eliten enthüllt also ebenfalls die Bedeutung von Teilhabegerechtigkeit und Chancengleichheit für die ökonomische Entwicklung.

Er wirft aber auch die Frage auf: was haben Frauen in der globalen Ökonomie als Frauen eigentlich miteinander gemein? Lassen sich ihre Macht oder Handlungsspielräume einzig mit Hilfe der Kategorie Geschlecht erhellen? Sicher nicht.

Galt dieser erste Blick Frauen als Akteurinnen, so geht ein zweiter stärker von Frauen als Opfern globaler wirtschaftlicher Ungleichheit aus. Berichte der Vereinten Nationen weisen nach, dass sich im internationalen Vergleich deutliche Parallelen in den geschlechtsspezifischen Diskriminierungsstrukturen finden. So stellen Frauen und Mädchen weltweit den überwiegenden Anteil der relativ und absolut armen Bevölkerung, nämlich etwa 70 %. Für die besonders armen Regionen nennen internationale Organisationen die Gleichstellung von Frauen und Männern und die Bekämpfung der Müttersterblichkeit als zwei wesentliche Handlungsfelder auf dem Weg des UN-Ziels der Halbierung der Armut bis zum Jahr 2015.¹ Diese stehen nach Einsicht der UNDP, Weltbank und anderen Akteuren für den bei Strafe des Misserfolgs nicht zu übergehenden Zusammenhang von Geschlecht und Armut. So sind auch sie zugleich Faktoren der ökonomischen Vernunft und der moralischen Verpflichtung. Nur eine konkrete, geschlechterkritisch fundierte Analyse erlaubt also, Armuts- und Entwicklungsfragen angemessen zu verstehen und kann auf Lösungswege führen.

Geschlechter-(Un-)Gerechtigkeit entwickelt sich über den wirtschaftlichen Rahmen hinaus in Wechselwirkung mit weiteren gesellschaftlichen Faktoren. Daher hat die UN-Entwicklungsorganisation UNDP ihren *Human Development Index* (HDI) durch einen *Gender Development Index* (GDI) ergänzt. Der GDI differenziert die HDI-Kriterien zur Einkommensentwicklung, Lebenserwartung und Bildung nach Geschlechtern. Erweitert um Daten zur wirtschaftlichen und politischen Beteiligung ergibt sich der *Gender Empowerment Measure* (GEM).² Die globale Initiative Social Watch beleuchtet ihrerseits die Geschlechterdimension seit 2004 mit dem *Gender Equity Index* (GEI): Der GEI betrachtet Empowerment, Erziehung/Bildung und wirtschaftliche Aktivität von Frauen. Er arbeitet heraus, dass »kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Wohlstand eines Landes und der dort herrschenden Gleichstellung der Geschlechter besteht«. ³ Vielmehr sieht Social Watch eines der ärmsten Länder der Welt, nämlich Ruanda, aufgrund seiner zielgerichteten Gleichstellungspolitik (Quotenregeln) als annähernd gleichauf mit den reichsten und besonders egalitären Nationen Skandinaviens. Diese Beobachtung unterstreicht die Notwendigkeit, die jeweiligen nationalen *Genderregimes*, also die sozialpolitisch kodifizierten und kulturell wie ideologisch durch Leitbilder legitimierte Geschlechterverhältnisse zu untersuchen, wenn »Geschlechtergerechtigkeit« über die Grenzen der »ökonomischen Vernunft« hinaus auch ein ethisches Kriterium der Auseinandersetzung mit Globalisierung sein soll.

1 Die 1999 verabschiedeten *Ziele* der Vereinten Nationen auf dem Weg zur Halbierung der Armut (UN Millennium-Development Goals 2015) sind u.a. abgedruckt in Social Watch Deutschland, *Report 2007*, 67f.

2 Zum Stand der Debatte bezüglich des »Human Development Report«: Social Watch Deutschland, *Reports 1-8* (2000 ff).

3 Social Watch Deutschland, *Report 2007*, 60.

Schließlich kann der Rekurs auf ›Globalisierung‹ aber auch ein Versuch sein, Geschlechtergerechtigkeit zu verhindern. Einige europäische Sozialwissenschaftlerinnen mutmaßen, dass es sich oft um ein rhetorisch-ideologisches Ausweichmanöver zur Vermeidung national anstehender geschlechtergerechter Reformen von Arbeits- und Sozialordnung handelt. Man könne nicht die Benachteiligung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die überkommenen Geschlechterleitbilder, die sich beispielsweise im Steuerrecht und Wohlfahrtsregime (Deutschlands) manifestierten, als Resultat von Globalisierung erklären. Und man sollte Armut von Langzeitarbeitslosen oder Alleinerziehenden (zu 90% Frauen) nicht mit globalen Sachzwängen rechtfertigen, ließe sich hinzufügen. Anders gesagt: Soziale Unterschiede sind Ergebnisse wirtschaftlichen Handelns, die auch auf politischen Entscheidungen für oder gegen Wohlfahrts- und Gerechtigkeitskonzepte beruhen. Sie sind ihrerseits mit dem Geschlechterkonflikt verbunden und werden häufig ideologisch verschleiert. Als solche sind sie ethisch relevant und hinterfragbar (Plonz 2006).

II. Geschlechterungleichheit in der globalisierten Ökonomie

Arbeit: Produktion und Reproduktion – Über das Ende der Vollbeschäftigung und die Chancen des menschlichen Tätig-Seins jenseits der Erwerbsarbeit in einer hochproduktiven Volkswirtschaft wie der deutschen wurde in den 1990er Jahren sehr viel geschrieben. Zu einem Zeitpunkt, da die Zahl der dauerhaft erwerbstätigen Frauen sogar in Westdeutschland deutlich angestiegen war, erreichte die sozialwissenschaftlich, ökonomisch und philosophisch begründete Relativierung von Erwerbsarbeit ihren Höhepunkt. Doch Frauen verstehen sich heute weitgehend als Erwerbstätige, auch wenn in Deutschland die Mütter- und Familienrolle als ›naturgegebenes‹ weibliches Lebensmodell auf subtile Weise weiter wirkt. Mittlerweile beherrschen Sorgen über den Abbau sozialer Standards und die Prekarisierung von Erwerbsarbeit das Feld (Dörre 2007). Löhne aus Vollzeitarbeit reichen oft nicht mehr zum Leben; Qualifikations- und Bildungsdefizite werden diskutiert. Inwiefern aber spielen die Geschlechterverhältnisse eine Rolle, wenn die Folgen der Globalisierung für die Erwerbsarbeit thematisiert werden?

Feministische Autorinnen betonen seit geraumer Zeit, dass in der weltweiten Exportwirtschaft informelle und prekäre, nicht Existenz sichernde Beschäftigung typisch für die Arbeit junger Frauen ist und sich auch in den Regionen des Wohlfahrtskapitalismus ausbreitet (Wichterich 1998). Mit der Integration von Frauen der ›Entwicklungsländer‹ in industrielle Erwerbsarbeit wandelten sich einerseits die traditionellen Geschlechterverhältnisse, da junge Frauen in der Zweidrittelwelt häufig das einzige Familieneinkommen erzielen. Andererseits beruhten die Niedriglöhne der Produktionsarbeiterinnen (in den typischen Branchen Elektronik, Textil, Bekleidung, Spielwaren, Sport) und die vielfachen Menschenrechtsverletzungen am Arbeitsplatz auf einer international intakten Geschlechterhierarchie. In dieser werden Frauen als zweitklassige und aufgrund ihrer reproduktiven biologischen Bestim-

mung als vorübergehende Arbeitskräfte angesehen (>Zuverdienst<) und verhalten sich aufgrund ihrer schlechteren Schulbildung und der autoritären patriarchalischen Erziehung als gut lenkbare, gehorsame Arbeitskräfte. Diese geschlechtsspezifische ökonomische Diskriminierung sei ein Motor der Exportwirtschaft der Zweidrittelwelt (>Freie< Produktionszonen) und insofern ein Kennzeichen der globalisierten Ökonomie. »Die Verletzung von sozialen und wirtschaftlichen Frauenrechten erweist sich als ein Strukturprinzip der neoliberalen Globalisierung.«⁴ Die >weibliche< Form der Erwerbsarbeit bestimme aber auch zunehmend die Beschäftigungsmöglichkeiten von Männern, vor allem der beruflich unzureichend Qualifizierten, nicht nur in der Zweidrittelwelt, sondern auch in den starken Kernregionen der Triade (EU, Nordamerika, Japan/Südostasien/Pazifik), wo die industrielle Produktion gegenüber dem Dienstleistungssektor deutlich an Bedeutung verloren habe.⁵

Auf der anderen Seite, in Deutschland, ist weibliche Erwerbsarbeit seit Entstehung der »Neuen internationalen Arbeitsteilung« (Fröbel/Heinrichs/Kreye 1986) besonders betroffen gewesen: Seit den 1970er Jahren sind die lohnintensiven Produktionsvorgänge der Textil- und Bekleidungsindustrie, in denen überwiegend Frauen arbeiten, in >Billiglohnländer< ausgewandert. In der letzten Dekade sind die für Frauen ebenfalls wichtigen Branchen wie Banken, Versicherungswesen, Telekommunikation enormen Rationalisierungsschüben ausgesetzt. Diese Branchen standen im internationalen Vergleich mit den USA unter dem Druck, umfangreich Beschäftigung abzubauen und auszulagern, um wettbewerbsfähig zu bleiben.⁶ Zugleich entstanden, begünstigt durch die modernen Kommunikations- und Informationstechnologien und die Anknüpfungsmöglichkeiten an koloniale Kultur und Bildungsmuster in Ländern wie Indien, Call-Center-Industrien, in denen vorrangig weibliche Arbeit gefragt ist.

In den europäischen Transformationsländern, unter ihnen die frühere DDR, hat der politisch-ökonomische Umbruch von 1989 die Geschlechterverhältnisse grundlegend verändert. Der bestehende Gleichstellungsvorsprung der DDR ging durch die Angleichung an das westliche System verloren. In der Erwerbsarbeit kam es zu mehrdeutigen Entwicklungen: die ostdeutsche Dienstleistungsbranche, die vor 1989 zu 90% weiblich war, blieb auch danach eine Beschäftigungsdomäne der Frauen. Zehn Jahre später waren dort immer noch zu 70% Frauen tätig. Viele profitierten durch Qualifizierungsmaßnahmen, doch verloren sie zugleich durch den Abbau von Hierarchie-Ebenen und Rationalisierung an Präsenz auf Leitungsebenen, da Frauen eher auf den abgebauten mittleren Leitungsrängen tätig waren (Nickel 2004).

4 Christa Wichterich 2005, 5. Vgl. auch Publikationen von Ingeborg Wick bei: www.suedwind-institut.de.

5 Ingrid Kurz-Scherf 1997, bes. 46ff.

6 So errechneten Martin/Schumann im Vergleich mit der Produktivität von US-Gesellschaften den potenziell »nötigen« Arbeitsabbau für vier deutsche Großbanken um rund 80000, für die Telekommunikation um rund 92000, für die Versicherungswirtschaft um 104000 Stellen, in: dies. 2000, 145-52.

Auch in international vergleichender Sicht sind Globalisierungs- und Einkommenszuwächse für weibliche Beschäftigte ebenso wenig zu leugnen wie Rationalisierung, Prekarisierung und Überausbeutung in denselben Branchen. Arbeiten in der modernen globalen Ökonomie bedeutet starke soziale und ökonomische Differenzierung, und zwar sowohl in den wirtschaftlichen Kernregionen (der Triade) als auch in den »Aufstiegsökonomien«. Christa Wichterich kategorisiert drei Gruppen erwerbstätiger Frauen: Die gefragten und gut verdienenden Spezialistinnen, die prekären Produktionsarbeiterinnen und die ungeschützten Dienstleisterinnen – vom Haushalt bis hin zum Sexbusiness. Mädchen- und Frauenarbeit im Sexbusiness ist dabei keineswegs eine marginale Erscheinung, sondern ein erheblicher Wirtschaftsfaktor, wie der Blick auf das Volkseinkommen einzelner Länder und Ströme des Menschenhandels zeigen.⁷ Doch vielleicht am bedeutsamsten ist die – paradox anmutende – Globalisierung der Hausarbeit (Lutz 2007; Apitzsch/Schmidbauer 2010). Sie ist eingebunden in den doppelten Zusammenhang der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern und zwischen Frauen unterschiedlicher Regionen: Neben ihrer wachsenden Beteiligung an der Erwerbsarbeit besteht weltweit die »Dienstverpflichtung für Frauen« (Hengsbach 2001) auf die Reproduktions-, Sorge- und Pflegearbeiten fort. Dazu kommt vor allem in der Zweidrittelwelt die Verantwortung der Frauen für die (Subsistenz-)Produktion von Lebensmitteln. Die subsistenzwirtschaftliche Diskussion in der Entwicklungssoziologie hat etwa seit 30 Jahren herausgearbeitet, dass diese Tätigkeiten für lokale Gemeinschaften überlebenswichtig und auch für die internationale Exportwirtschaft der Entwicklungsländer grundlegend sind. In neuerer Zeit haben verschiedene Autorinnen unterstrichen, dass dieser Strukturzusammenhang auch für die moderne globale Ökonomie gilt. Dass Frauen zwischen Erwerbs- und Privatarbeit pendeln, sei ein Strukturmerkmal globaler und zunehmend unsteter Erwerbsarbeit (Schmitt 2003; Apitzsch/Schmidbauer 2010). Überlebensnöte trieben Frauen in eine Dreifachschicht: neben schlecht entlohnter Erwerbsarbeit leisten sie die private Hausarbeit und seien zusätzlich in der Subsistenzproduktion engagiert. Ihre immense Arbeitslast sei untrennbar verknüpft mit Einkommens- und Ressourcenarmut.

Die wirtschaftliche Ungleichheit zwischen Frauen bei gleichzeitiger Verantwortlichkeit für die Reproduktion (*Care*) habe nun aber – wie Hochschild u.a. aufzeigen – auch »globale Versorgungsketten« (*care chains*) entstehen lassen, in der weltweit Migrantinnen Reproduktionsaufgaben für Bessergestellte übernehmen, die sie

7 »Der Handel mit Menschen in seinen unterschiedlichsten Formen (Organhandel, Frauen- und Kinderhandel, Sextourismus, Entführungen, Schleuserei usw.) ist die kriminelle Aktivität, die derzeit am schnellsten zunimmt. Das globalisierte und industrialisierte Geschäft mit dem Sex ist ... Teil der Entwicklungsstrategie einiger Länder geworden«. In Thailand arbeiten 2 Mio Prostituierte, davon 300 000 Minderjährige. In den Philippinen, Malaysia und Indonesien machen Sexgeschäfte zwischen 2 und 14 % des BIP aus (vgl. *Atlas der Globalisierung*, 2006, 48). Die WIDE Studie *Women's labour migration in the context of globalisation* von Anja K. Franck und Andrea Spehar konstatiert: »approximately 900 000 people are victims of trafficking annually around the world of which 80 per cent are women and girls. It is estimated that approximately 120 000 women and children are victims of trafficking into Western Europe each year« (Brüssel 2010, 43).

wiederum in ihren Herkunftsgesellschaften weiblichen Verwandten oder ärmeren erwerbstätigen Frauen überlassen müssen (*care drain*). »Zahllose Studien belegen heute die Existenz eines Weltmarktes für Haushaltsarbeiterinnen«. ⁸ Dies betrifft auch die Beziehung zwischen den europäischen Transformationsländern und den wohlhabenden alten EU-Staaten, wird aber in der Öffentlichkeit wenig diskutiert: Tausende Polinnen sind beispielsweise als Altenpflegerinnen in deutschen und österreichischen Privathaushalten tätig. Durch die Globalisierung der Haushaltsarbeit bekommt der deutsche bzw. europäische Geschlechterkonflikt eine ethnische Komponente, die bei der Frage nach der Gerechtigkeitsdimension von Globalisierung in der Geschlechterperspektive zu berücksichtigen ist und seit einigen Jahren verstärkt als Intersektionalität von Diskriminierungsstrukturen diskutiert wird (Winker/Degele 2009).

Es ist aus deutscher Sicht zu fragen, wie die Etablierung einer informellen »Dienstmädchenökonomie«, die von der Aushöhlung des tariflich geschützten Normalarbeitsverhältnisses begleitet und ermöglicht wird, die Erfüllung der gleichstellungspolitischen Forderung nach diskriminierungsfreier Integration von Frauen in die Erwerbsarbeit und ihrer eigenständigen sozialen Sicherung untergräbt. Aufgrund von Armutsgefälle, Verfügbarkeit und Mobilität arbeitender Frauen werden »mütterliche Funktionen« auf Migrantinnen übertragen anstatt die öffentliche Infrastruktur anzupassen, Versorgungsarbeit angemessen zu bezahlen und zu schützen und die Gleichverteilung gesamtgesellschaftlich erforderlicher Arbeit auf die Geschlechter zu erwirken. Das spricht dafür, feministische Analysen im Rahmen der Globalisierungsdiskussion zu aktualisieren und zu verfeinern. Keineswegs ist feministische Theoriearbeit eine »Wohlstandsmarotte«, die in Zeiten verschärfter sozialer Konflikte überholt wäre, sondern sie enthüllt die bestehenden sozialen Ungerechtigkeiten. Der Wellness-Feminismus der »Neuen F-Klasse« allerdings leistet das nicht.

Freihandel und Privatisierung – Ein zentrales Projekt der neoliberalen Globalisierung ist die Handelsliberalisierung. Diese wird damit gerechtfertigt, dass der Freihandel über die komparativen Kostenvorteile allen beteiligten Ländern zugutekomme, dass sich die beteiligten Länder also aufgrund unterschiedlicher Preise für Produktion und Dienstleistungen im Export spezialisieren könnten, wodurch Beschäftigung und Wohlstand anstiegen. Zur Durchsetzung und Regelung der Handelsliberalisierung sind kontinentale und subregionale Freihandelszonen (NAFTA, ALCA, EU, ...) und die »World Trade Organisation« (WTO) geschaffen worden. Betroffen sind alle Sektoren: Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen (Plonz 2007). Autorinnen, die zum Zusammenhang von *Gender and Trade* arbeiten, stellen heraus, dass Freihandelstheorien zwar die Geschlechterfrage kaum je reflektieren, die bestehenden ungleichen Geschlechterverhältnisse aber in der Praxis voraussetzen (Fraune 2008).

⁸ Helma Lutz 2007, 30. Lutz u.a. Verf. gehen von 191 Millionen mehrheitlich weiblichen Migrantinnen aus (nach Angaben der International Organization for Migration, 2005), a.a.O., 29.

Bussmann/Spörer (2008) meinen, dass sich in den Industrie- und europäischen Transformationsländern Beschäftigungs- und Wohlstandsgewinne für Frauen durch die Umsetzung der Freihandelsprinzipien beobachten ließen. Doch relativieren sich diese Vorteile, da sich die Gesamtzahl weiblicher Beschäftigter nicht erhöht, da Frauen überproportional vom Beschäftigungsabbau aufgrund internationaler Konkurrenz in den Industriebranchen betroffen, die billig entlohnten Dienstleistungsbranchen in Schwellenländern nicht Existenz sichernd sind und schließlich auch in den hoch entwickelten OECD-Staaten durch Liberalisierung Löhne unter Druck geraten, also eine bereits bestehende Benachteiligung von Frauen eher fortgeschrieben wird (Fraune 2008).

Freihandelsabkommen setzen schwächere Ökonomien einem starken Konkurrenzdruck aus, der zum Ruin kleiner landwirtschaftlicher Produzentinnen und damit einhergehend ganzer Regionen führt. Die Länder der Zweidrittelwelt sind besonders von der Liberalisierung des Agrarhandels (GATS) und damit verbunden vom Abkommen zum »Schutz des geistigen Eigentums« (TRIPS) betroffen (>Patent auf Leben« – z.B. von Heilpflanzen, Sortenschutz von Nahrungsmitteln, Hybridsamen, Medikamentenproduktion: Generika für HIV-Aids-kranke Menschen). Und hier wiederum die Frauen als Hauptverantwortliche für die Ernährung und Gesundheit (von abhängigen Kindern und Enkelkindern).

Die hochentwickelten Länder stehen ihrerseits vor einschneidenden Veränderungen, und zwar besonders im Bereich der öffentlichen Dienstleistungen: Wasser- und Energieversorgung, Bildung und Gesundheitssektor unterliegen als staatlich verantwortete Leistungen einem besonderen Schutz und Anforderungsprofilen. Telekommunikations- und Postdienste sowie Eisenbahnbetriebe nehmen in der Verfassung verankerte »hoheitliche Aufgaben« wahr, die in Deutschland weitgehend privatisiert wurden. Die EU ist bestrebt, solche Dienstleistungen zunehmend als »wirtschaftliche Aktivitäten« zu definieren, die dem »allgemeinen Wettbewerb« unterliegen. Staatliche Dienstleistungen sind im Gefolge der Liberalisierungs- und Privatisierungspolitik ein wichtiger Zukunftsmarkt der Exportökonomie geworden. Gerade in Ländern mit gut ausgebauter Versorgung sind sie lukrative Investitionsfelder. Diese sind Branchen mit hohem Frauenanteil, in denen in einigen Ländern Gleichstellung gesetzlich verankert und vergleichsweise fortgeschritten ist. So steht ein erhebliches Gleichstellungspotenzial auf der nationalen Ebene zur Disposition. Das EU-Liberalisierungsprojekt hat daher eine klare Geschlechterkomponente (Schmitt 2003).

Die um sich greifende Privatisierung hat bereits zu Lohnunterschieden für sachlich gleichgelagerte Tätigkeiten geführt (Preiswettbewerb der Anbieter, Lohndumping, Konflikt um Mindestlöhne in der BRD, Outsourcing). Zugleich steigen die Preise für Grundgüter und Dienstleistungen, was viele Menschen von Leistungen ausschließt, die zuvor kostenlos (Bildung) oder über solidarische Versicherungssysteme für alle zugänglich waren (Gesundheit). Die so entstehende Unterversorgung wird teilweise in »privater« Arbeit aufgefangen, für die meist Frauen zuständig sind. Sie kompensieren gezwungenermaßen die Privatisierungsfolgen und stellen erhebliche

Ressourcen bereit, die indirekt die Bilanzen der großen privaten Dienstleistungsunternehmen verbessern. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wird also durch das Liberalisierungs- und Privatisierungsprojekt massiv genutzt. Christa Wichterich nennt diese von Frauen geleistete Mehrarbeit ihre »Reproduktionssteuer« für die globale Ökonomie. Angesichts der Folgen von Privatisierung und Liberalisierung für Qualität, Preis, Umfang und Zugänglichkeit der öffentlichen Versorgungsleistungen bezweifeln Kritikerinnen, dass Funktionsträger der EU berechtigt sind, lebenswichtige Dienstleistungen zu privatisieren (Schmitt 2006, 263). Die Frage ist jedoch, ob demokratischer Einspruch greifen kann, bevor die Privatisierung von Kernaufgaben der öffentlichen Versorgung in der EU nicht mehr rückgängig zu machen ist.

Deutlich ist: Die Sphäre des Privaten und die Sphäre des Öffentlichen werden in der globalisierten Ökonomie »neu vermessen« (Jurczyk/Oechsle 2008, 8-48). Raewyn Connell fasst diesen Wandel in ihrem Konzept des *Global Private* zusammen. »Macht« privater Eigentümer werde nicht vorrangig vom Staat, sondern von transnationalem Kapital ausgeübt und (durch staatliche Initiativen) institutionell abgesichert. Frauen komme in der Einflussosphäre des *Global Private* weiterhin eine dienende, wenn auch eine gegenüber dem älteren bürgerlichen Patriarchat modernisierte Rolle zu. Zudem seien sie an der politischen, rechtlichen und ökonomischen Gestaltung der Weltwirtschaftsordnung kaum beteiligt: »Men dominate key institutions of neo-liberal globalization« (Connell 2008, 324).

Zusammengefasst: Unter dem Gesichtspunkt der globalisierten Freihandelsstrukturen enthüllt sich eine Abwendung vom Staat als öffentlichem Versorger und verantwortlichem Mandatar der Bevölkerung. Private Arbeit und private Ressourcen werden von der Erwerbswirtschaft gewinnbringend genutzt. Ein wichtiger Mechanismus dafür ist die Auslagerung der Sicherung von Reproduktionsbedürfnissen aus der Zuständigkeitssphäre der Erwerbswirtschaft. Globale Macht wird in der schwer kontrollierbaren Sphäre des *Global Private* ausgeübt, der die Sphäre des Öffentlichen untergeordnet wird.

Globale Finanzökonomie, lokale Lebenszusammenhänge – Spätestens mit dem Ausbruch der Krise im Herbst 2008 ist der breiten Öffentlichkeit der Einfluss der globalen Finanzwirtschaft auf die Weltwirtschaft, die wirtschaftliche Handlungsfähigkeit ganzer Staaten und damit u.a. ihr Gefährdungspotenzial für die sozialen Sicherungssysteme bewusst geworden. Globalisierungskritische Stellungnahmen aus Bewegungen wie *attac*, den Sozialforen und Protestkoalitionen anlässlich der »G-8 Gipfeltreffen« bis hin zu internationalen kirchlichen Organisationen hatten Umfang und Geschwindigkeit der Transaktionen, den Renditedruck auf die »Realwirtschaft« und die Bedeutung für das Ausufern der internationalen Verschuldung seit langem in den Mittelpunkt der Kritik gestellt. Geschlechterspezifische Aspekte der globalen Finanzökonomie werden hingegen erst wenig diskutiert. Am stärksten akzeptiert ist die unspezifische Kritik an der weitgehenden Abwesenheit von Frauen in kapitalistischen Schaltzentralen, welche die menschlichen Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten machtvoll beeinflussen. Jüngst äußerte sich auch Kanzlerin Merkel

gegen diesen »Skandal«, lehnte allerdings zugleich verbindliche Quotenregelungen für die Wirtschaft ab.⁹ Was für die transnationalen Konzerne und die hohen Funktionsträger von WTO und Co. gilt, stimmt für die Finanzwelt erst recht. So spiegelt sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, bei der viele vor allem an das Thema ›Vereinbarkeit von Familie und Beruf‹ – für Frauen – denken, auch auf der höchsten Ebene von Macht und Besitz. »Das Geschlecht des Reichtums ist männlich, die Armut ist weiblich«, schrieb Andrea Weinert vor Jahren (1994). Angesichts der ungleichen Präsenz von Frauen in den Schlüsselinstitutionen der Globalisierung und in den Suppenküchen ist das mehr als ein Sprachspiel.¹⁰

Doch lassen sich weitere geschlechterdifferenzierende Gesichtspunkte in die globalisierungskritische Analyse der Finanzwirtschaft einbringen. Saskia Sassen begreift die großen Zentren der Finanzwirtschaft als »*Global Cities*«. Diese »strategisch wichtigen Orte für die Kapitalverwertung zentraler Branchen wie auch für die Koordination globaler ökonomischer Prozesse« (1998, 201) seien Knotenpunkte, an denen die Geschlechterverhältnisse untersucht werden könnten. Die mächtige Geldgesellschaft und die prekäre Arbeitsgesellschaft sind dort nicht nur beide räumlich anwesend. Das *Big Business* sei vielmehr auf materielle Grundlagen, auf Arbeit und Dienstleistungen angewiesen, die häufig von niedrig qualifizierten und schlecht bezahlten Menschen erbracht werden. Auch hier lassen sich Geschlechterhierarchien beobachten: den lokal ungebundenen, weißen, männlichen Finanzleuten stünden lokal gebundene farbige (immigrierte) weibliche Arbeitende gegenüber. Während die Arbeit der einen grotesk überbewertet (und bezahlt) werde, würde die der anderen abgewertet, wobei diese Geschlechterspaltung von zunehmender Ungleichheit auch zwischen den Frauen begleitet sei. Das Finanzkapital übe zudem in den *Global Cities* hohen Druck auf die lokale Ökonomie aus. Das führe zu deren Verdrängung, damit einhergehend zur Unterversorgung ganzer Stadtteile und zu einer Blüte informeller Arbeit, einschließlich des Aufbaus von ›konkurrenzfähigen‹ *Sweatshops* mitten in den großen Zentren (Niedriglohnezonen, »Enklaven der Informalität«). Die Finanzwirtschaft nutze und untergrabe somit an konkreten Orten der Globalisierung und weltweit die Lebens- und Reproduktionsfähigkeit menschlicher Arbeit. Dies betreffe sowohl die entlohnte, sozial abgesicherte Erwerbsarbeit, die in informelle und prekäre Ökonomie abgedrängt werde, als auch die nicht entlohnte Arbeit, die zur Existenzsicherung (*livelihood*) der Wirtschaftssubjekte geleistet werde.

Feministische Analysen stellen also auch hier die charakteristische Beziehung zwischen erwerbs- und versorgungswirtschaftlicher Praxis heraus, die von den vorherrschenden ökonomischen Denkschulen – angesichts der glänzenden Türme

9 »Der Frauenanteil auf den Leitungsebenen börsennotierter Unternehmen stagniert auf niedrigem Niveau. Ende Januar 2011 waren lediglich 3,1 % der Vorstandsposten mit Frauen besetzt.« (http://www.boeckler.de/320_113412.html, abgerufen am 4.3.2011)

10 »Männer haben deutlich mehr Vermögen als Frauen. Im Lauf des vergangenen Jahrzehnts ist der Abstand noch gewachsen. Im Schnitt besaßen Männer in Deutschland 2007 gut 108000 Euro - 38000 Euro mehr als Frauen« (<http://www.boeckler-boxen.de/5946.htm>, abgerufen am 4.3.2011).

der Banken und der flimmernden Displays im Online-Handel – weitgehend ausgebaut wird. Die Finanzökonomie nutzt den ›Subsistenzsektor‹ zu asymmetrischen, nicht chancengleichen Austauschbedingungen, schreibt die Geschlechterhierarchie (geschlechtsspezifische Arbeitsteilung), vielfach verknüpft mit ethnischer Diskriminierung fort. Ein Großteil der Globalisierungskritik, die ohne diese Analyse auskommen möchte, muss sich fragen lassen, warum sie die Geschlechterverhältnisse ausspart. Wird doch erst von hier aus das Ausmaß der herrschenden ökonomischen Ordnung verständlich, was wiederum unerlässlich für ihre politisch-ethische Beurteilung und Umgestaltung ist.

Rolle des Wohlfahrtsstaats – Während seit Beginn der Finanzkrise befürchtet wird, dass die noch vor kurzem geförderte private Altersvorsorge durch Kapitalanlagen, Versicherungen oder Immobilien von heute auf morgen unsicher wird, hatte man zuvor auf die Globalisierung verwiesen, um staatlichen Sozialabbau zu begründen. Wenig thematisiert wird im Mainstream, dass die Eingriffe der letzten Jahre in die Architektur des Wohlfahrtsstaates aufgrund der schlechteren Ausgangsbedingungen von Frauen die überkommene Geschlechterungleichheit verfestigen, begleitet von deutlichen Machtverschiebungen auch im demokratischen Staat. Die österreichische Politikprofessorin Birgit Sauer sieht in den Veränderungen der Wohlfahrtsregimes unter dem Einfluss der neoliberalen Globalisierung ein »Projekt männlicher Eliten«, die ihre »Hegemonie« sichern wollen, indem sie den Sozialstaat »re-maskulinisieren« (1999, 2008)¹¹. Der vermeintlich autonome Marktbürger sei bestrebt, sich von den schwächenden Fesseln der bemutternden Leistungen des Sozialstaates zu befreien und seinen Freiraum repressiv oder auch aggressiv gegen andere abzusichern. Im Zuge dieser Re-Maskulinisierung werde politische Staatsbürgerschaft zunehmend an Faktoren wie Bildung, Einkommen und Mobilität gebunden, die wiederum geschlechterspezifisch verteilt sind, während traditionelle Orte der Frauenpolitik durch die Aushöhlung des Sozialen zerstört würden. Die Fortschreibung der wirtschaftlichen und sozialen Benachteiligung von Frauen entlang traditioneller Geschlechterkonzepte im Kontext der Globalisierung wirke sich demnach negativ auf ihre politischen Rechte, auf die gesellschaftliche Inklusion aus. Sauer markiert also die Herausforderung, wirtschaftliche, soziale und geschlechtsbedingte Machtungleichheiten als demokratierelevanten Problem ernst zu nehmen.

Über den Zusammenhang von Demokratie und Wohlfahrtsregime reflektieren feministische Autorinnen eines breiten Spektrums. Sie sind teils beeinflusst vom amerikanischen Neo-Republikanismus und wollen einflussreiche Gerechtigkeitstheorien feministisch weiterentwickeln. Teils sind sie in der europäischen vergleichenden Wohlfahrtsforschung beheimatet (Pfau-Effinger/Geissler 2005). Diese Gruppe beleuchtet die Ambivalenzen des europäischen Leitbildes des *dual income-dual career*-Haushaltes. Einerseits fördere es die Integration von Frauen in die Erwerbsarbeit und damit ihre Aussicht auf mehr Eigenständigkeit und soziale Rechte. Andererseits besei-

11 Vgl. auch *Das Argument* 202 (6/1993).

tige es bestehende Ungleichheiten nicht und stehe im Kontext sich verschärfender sozialer Probleme mit einer wachsenden Zahl der *working poor*. Die feministische Wohlfahrtsregimedebatte zeigt die massiven Versorgungsdefizite auf, die sich aus der Vorrangstellung der (häufig nicht existenzsichernden) Erwerbsarbeit, frauendiskriminierender Arbeitsteilung, der Erosion der wohlfahrtsstaatlichen Sicherung und der mangelhaften Infrastruktur für die Kinder-, Alten- und Krankenversorgung ergeben. Der gesellschaftliche Bedarf an »fürsorglicher Praxis« (»Feministische Studien extra« 2000) werde einseitig Frauen aufgeladen, aber unter Bedingungen, welche prekärer werden. Diese Fragen werden in den letzten Jahren unter dem Titel »Care«-Ökonomie verhandelt (vgl. dazu *Argument* 293).

Diskutiert man die ›Care-Frage‹ nicht wie oben angedeutet unter dem Gesichtspunkt globalisierter Arbeit, sondern ausgehend von der anderen Seite der Medaille: als Krisensymptom des nationalen Wohlfahrtsstaates im Kontext des globalen Kapitalismus, so lassen sich weitergehende geschlechterkritisch relevante Zuspitzungen vornehmen: Die australische Soziologin Raewyn Connell vertritt im Rahmen ihres Konzeptes des *Global Private* die These, dass der Neoliberalismus die im (keynesianischen) Wohlfahrtsstaat bekräftigten Kompromisse des Besitzbürgertums (»*domestic and market private*«) mit der Arbeiterschaft und mit den Frauen aufgekündigt habe (2008). Der Staat sei durch die Deregulierungspolitik und die dadurch ausgelösten Privatisierungswellen innerhalb seiner Verantwortungsbereiche für soziale Versorgung, Bildung, Gesundheit nicht schwach und untätig geworden. Statt Märkte zu regulieren, *konstituiere* er sie – und setze dieses gegebenenfalls auch mit Gewalt durch. Die alltägliche Vereinbarung von Familien- und Berufsaufgaben würden Frauen als flexiblen Managerinnen der Beziehung zwischen beiden auferlegt.¹² Obwohl viele Männer ihrer früheren Ernährer-Rolle auf dem Arbeitsmarkt objektiv nicht mehr nachkommen könnten, gäben sie ihre Rolle als *domestic private* aber nicht auf. Connell notiert auch, dass im gesellschaftlichen Diskurs Veränderungen in den Geschlechterbeziehungen von der Ebene der sozialen und wirtschaftlichen Gerechtigkeit auf die Ebene kultureller Werte verschoben werden.¹³

Die hier referierten Analysen gewichten die Rolle des nationalen Wohlfahrtsstaats im Kontext der globalisierten Weltwirtschaft zwar unterschiedlich, machen aber alle klar, dass seine geschlechterhierarchische Dimension zu beachten ist: Denn die öffentliche Rhetorik über die Sachzwänge der Globalisierung überdeckt zum Beispiel das männliche Interesse an der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die sich im Wohlfahrtsstaatsmodell spiegelt; auch übertönt sie die sozialen Spaltungen zwischen Besitzbürgern und eigentumslosen arbeitenden Schichten mit ihren

12 Hier überschneidet sich ihre Analyse mit der europäischen geschlechterkritischen Wohlfahrtsregime- und Arbeitsforschung wie etwa von Ute Gerhard und den Autorinnen der Frauen-Daten-Reports der Hans-Boeckler-Stiftung.

13 Daraus ergeben sich Anschlussfragen, die im Rahmen dieses Beitrages nicht behandelt werden können. Beispielsweise diskutiert Nancy Fraser vor diesem Problemhorizont Umverteilung und Anerkennung als gleichursprüngliche Gerechtigkeitsansätze.

Demokratie gefährdenden Folgen.¹⁴ Die feministische Wohlfahrtsregimekritik ergibt auch Kriterien für eine an Geschlechtergerechtigkeit ausgerichtete Politik, die über punktuelle ›Frauenförderprogramme‹ hinausgehen und mehr gerechten Ausgleich bringen müsste: dazu gehören sozialer und rechtlicher Schutz von Erwerbsarbeitsverhältnissen, gleich welcher Branche oder Dauer (Normalarbeitsverhältnis, Zeitarbeit, Arbeit im Privathaushalt), Mitverantwortung der Kapitaleseite für die Reproduktion des Lebens, angemessene Verteilung von Ressourcen und Arbeit zwischen den Geschlechtern, gesellschaftliche Verständigung über Geschlechterbeziehungen und die Ermöglichung öffentlicher politischer Debatten, um der Auflösung des Öffentlichen entgegenzutreten.

»Globalisierung« oder *Sicherung von Leben und Arbeit?* – Anhand der vier Felder Arbeit, Freihandel, Finanzwirtschaft und Wohlfahrtsstaat wurde in den vorigen Abschnitten verfolgt, wie sich in der mit Globalisierung bezeichneten Ära Geschlechterungleichheit manifestiert und als Scharnier globaler Machtausübung verstanden werden kann. Der Sinn dieser Präsentation bestand nicht darin, eine eigenständige Globalisierungstheorie vorzustellen, sondern aufzuzeigen, dass eine feministische Brille jeweils das Bild schärft und in dieser Hinsicht ignorante Analysen sowohl ökonomisch wie ethisch-politisch unzureichend bleiben. In allen Abschnitten wurde deutlich, dass über empirisch erhebbare Daten und Vergleiche der ökonomischen Macht der Geschlechter hinaus ein genereller Strukturkonflikt besteht. Feministische Analyse zeigt die verborgene Beziehung zwischen zwei Ökonomien, der kapitalistisch ausgerichteten Marktökonomie, die heute wesentlich von transnationalen Unternehmen der Real- und der Finanzwirtschaft bestimmt ist, und der örtlich gebundenen, auf Unterhaltssicherung ausgerichteten reproduktiven Ökonomie, die auf (kulturell) vielfältige Weise von bedürftigen Subjekten getragen wird. Die erste ist existenziell abhängig von der zweiten, doch sie eignet sich deren Leistungen an und zerstört zunehmend ihre Lebensgrundlagen (Klimawandel, Wasserversorgung usw.). Zwischen beiden Welten agiert der wohlfahrtsstaatlich moderierte Kapitalismus, der über Jahrzehnte Bedürfnisse der Reproduktion und der Subsistenz anerkannte und teilweise abdeckte, jedoch ebenfalls zu einem erheblichen Teil auf unbezahlte Reproduktionsarbeit von Frauen zurückgriff. Er steht heute stark unter Druck bis hin zur Auflösung seiner Strukturen, mit denen egalitäre und soziale Ansprüche verwirklicht werden sollen. Er ist als Akteur zu analysieren, der einerseits Geschlechterverhältnisse gestaltet und andererseits im Rahmen internationaler Abkommen Einfluss hat im globalen Wettbewerb.

Der Konflikt zwischen der globalen Erwerbsökonomie und der lokalen Reproduktionsökonomie betrifft beide Geschlechter in spezifischer Weise und wird von ihnen in spezifischer Weise genutzt. Die weltweit anzutreffende geschlechterspezifische Arbeitsteilung, nach der Frauen für Reproduktion verantwortlich sind und

14 Zu letzterem eine aktuelle Analyse des DIW zur Vermögensverteilung in Deutschland. Knapp gesagt besitzen 10 % der deutschen Bevölkerung 60 %, 20 % fast kein Vermögen und 10 % sind verschuldet, vgl. *Die Zeit*, 22.1.2009.

die Hierarchisierung von Arbeitsaufgaben über Entlohnung, Anerkennung und Chancen sind ein wichtiger Hebel der Gewinnmaximierung. Maskulinitätskonzepte und globalisierte Ökonomie, das Verhältnis zwischen Staat, Markt und Kapital, die Räume des Privaten und Öffentlichen müssen in ihren Wechselwirkungen analysiert und nach Kriterien der Geschlechteregalität interpretiert werden. Dies sind wesentliche Voraussetzungen für das Verständnis von ›Globalisierung‹ als Merkmal unserer Epoche.

Literatur

Apitzsch, Ursula, u. Marianne Schmidbauer (Hg.), *Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen*, Opladen 2010

Bussmann, Margit, u. Doreen Spörer, »Globalisierung und Frauen. Eine Bestandsaufnahme in Industrie- und Transformationsländern«, in: H.Brabandt, B.Roß u. S.Zwingli (Hg.), *Mehrheit am Rand? Geschlechterverhältnisse, globale Ungleichheit und transnationale Handlungsansätze*, Wiesbaden 2008, 25-50

Connell, Raewyn, »The Rise of the Global Private. Power, Masculinities and the Neo-Liberal World Order«, in: K.Jurczyk u. M.Oechsle (Hg.), *Das Private neu denken*, Wiesbaden 2008, 315-30

Dörre, Klaus, »Prekarisierung und Geschlecht. Ein Versuch über unsichere Beschäftigung und männliche Herrschaft in nachfordistischen Arbeitsgesellschaften«, in: B.Aulenbacher u.a. (Hg.), *Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft*, Wiesbaden 2007, 285-301

Fraune, Cornelia, »Feministische Kritik an makroökonomischen Ansätzen«, in: H.Brabandt u.a.(Hg.), *Mehrheit am Rand?*, Wiesbaden 2008, 51-68

Fröbel, Folker, Jürgen Heinrichs u. Otto Kreye, *Umbruch in der Weltwirtschaft*, Reinbek 1986

Hengsbach, Friedhelm, *Die andern im Blick. Christliche Gesellschaftsethik in den Zeiten der Globalisierung*, Darmstadt 2001

Hochschild, Arlie, »The Back Stage of a Global Free Market – Nannies and Surrogates«, in: U.Apitzsch u. M.Schmidbauer (Hg.), *Care und Migration*, Opladen 2010, 23-40

Jurczyk, Karin, u. Mechthild Oechsle (Hg.), *Das Private neu denken. Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen* (Forum Frauen und Geschlechterforschung 21), Münster 2008

Kurz-Scherf, Ingrid, »Wenn Arbeit entbehrlich wird. Zur Krise der Arbeitsgesellschaft im ›Zeitalter der Globalisierung‹«, in: *WSI-Mitteilungen Sonderheft 1997*, 41-56

Le Monde Diplomatique, *Atlas der Globalisierung. Die neuen Daten und Fakten zur Lage der Welt*, Berlin 2006

Lutz, Helma, *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*, Opladen u.a. 2007

Martin, Hans-Peter, u. Harald Schumann, *Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand*, Reinbek 2000

Nickel, Hildegard Maria, »Zukunft der Arbeit aus feministischer Perspektive«, in: D.Baatz, C.Rudolph u. A.Satilmis (Hg.), *Hauptsache Arbeit? Feministische Perspektiven auf den Wandel von Arbeit*, Münster 2004, 242-54

Pfau-Effinger, Birgit, u. Birgit Geissler (Hg.), *Care and Social Integration in European Societies*, Bristol 2005

Plonz, Sabine, *Arbeit, Soziale Marktwirtschaft und Geschlecht. Studienbuch Feministische Sozialethik*, Neukirchen 2006

dies., »Weltwirtschaft und Gerechtigkeit«, in: Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (Hg.), *Sozialethik Online. Evangelische Orientierung in Fragen gesellschaftlicher Verantwortung*, Juli 2007, abrufbar unter: http://www.ekd.de/sozialethik/download/Weltwirtschaft_Gerechtigkeitg.Plonz.pdf

Prokla 111, »Globalisierung und Gender«, Münster 1998

Roß, Bettina, »Ethnizität und Geschlecht in der internationalen Arbeitsteilung«, in: H.Brabandt u.a. (Hg.), *Mehrheit am Rand?* Wiesbaden 2008, 69-86

Sassen, Saskia, »Überlegungen zu einer feministischen Analyse der globalen Wirtschaft«, in: *Prokla* 111, 1998, 199-217

Sauer, Birgit, »Es rettet uns kein höh`res Wesen«. Neoliberale Konstrukte in der Ära der Globalisierung«, in: dies. u. Mechthild Veil (Hg.), *Es rettet uns kein höh`res Wesen. Feministische Perspektiven der Arbeitsgesellschaft*, Hamburg 1999, 215-39

dies., »Neoliberale Verhältnisse: Staat und Geschlecht«, in: Ch.Butterwegge (Hg.), *Neoliberalismus Analysen und Alternativen*, Wiesbaden 2008, 34-49

Schmitt, Britta, »Tobin Steuer und Co. Für ein nicht zuletzt geschlechtergerechtes Welt-Finanzsystem 2003«, in: R-M.Dackweiler u. U.Hornung (Hg.), *Frauen – Macht – Geld*, Münster 2003, 245-64

Social Watch Deutschland, *Social Watch Report* 1-8 (2000-2009), o.O.

Weinert, Andrea, »Die Armut ist weiblich. Der Reichtum ist männlich. Frauenarbeit und Frauenernarmt«, in: *aspekte* 4/1994, 7-10

Wicherich, Christa, *Die globalisierte Frau. Berichte aus der Zukunft der Ungleichheit*, Reinbek 1998

dies., »Geschlechtergleichheit und soziale Gerechtigkeit 10 Jahre nach Peking«, in: *Informationsbrief Weltwirtschaft & Entwicklung*, Sonderdienst Nr. 5-6, Juli 2005, 3-5

Winker, Gabriele, u. Nina Degele, *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*, Bielefeld 2009